

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Band: 27 (1975)
Heft: 7

Rubrik: Berichte/Kommentare

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BERICHTE/KOMMENTARE

Dritte Schweizerische Filmwerkschau Solothurn

Vom 7. bis 9. März fand zum drittenmal die Schweizerische Filmwerkschau Solothurn, eine von der Arbeitsgruppe Massenmedien organisierte Veranstaltung, statt, welche «den Nachwuchsfilmachern eine Chance bieten soll, ihr wenig beachtetes Schaffen einer breiteren Öffentlichkeit und der Presse vorzustellen». Dieses Jahr wurden von 33 Autoren zwischen 15 und 26 Jahren 52 Filme in Super-8, Normal-8, 16-mm und Video mit Längen zwischen 40 Sekunden und 45 Minuten während einer Totallaufzeit von mehr als 11 Stunden aufgeführt.

Illustrer Themenreichtum des Angebots

Ordnet man die vorgeführten Filme nach inhaltlichen und formalen Kriterien, so ergeben sich die folgenden Gruppierungen:

Bei einer ansehnlichen Reihe von Filmen – es waren dies für mich die interessantesten – geht es um persönliche Antworten auf die Frage «Wer bin ich?». Es sind dies meist nicht ganz zu Ende formulierte, gelegentlich im Mehrdeutigen, Nebelhaften und oft auch Unverständlichen verbleibende Phantasien über Gefühle der Angst, der Sehnsucht, des Unwohlseins, der Enge, der Verlorenheit oder der Flucht. Wenn diesen *Bekennnisfilmen* von andern «Exhibitionismus» und «Leinwandmasturbation» vorgeworfen wurde, so zeugt dies von Unverständnis, Intoleranz oder Rationalisierung eigener Unsicherheit. Denn Film eignet sich durchaus auch als Mittel der Selbstfindung und Selbsterkenntnis, analog dem Tagebuch. Er ist nicht nur Massen-, sondern auch Individualmedium (besonders auf Super-8 oder in Video). Bei solchen Werken jedoch ist die Herstellung wichtiger als das Ergebnis. Ob dies dann aber «einer breiteren Öffentlichkeit und der Presse vorgestellt» werden soll, möchte ich bezweifeln.

Bei andern Beispielen in der Nähe dieses «cinéma privé» konkretisiert sich das persönliche Befinden zur Kritik an autoritären Schulformen, an der Leistungsgesellschaft und an religiösen Gebräuchen. Auch diese Filme verlangen die Diskussion, nämlich vordringlich die Frage nach der Zufälligkeit oder Repräsentativität des Gezeigten. Ähnlich steht es bei den *Dokumentarfilmen*, beginnend beim unambitionierten Reisefilm, über die etwas freiere Reportage, bis hin zum Dokument als «tranche de vie». Hier drängen sich die Fragen nach der Mediierung eines Gegenstandes, eines Stoffes durch den Macher auf. (Ich erwähne bewusst keine Titel und Autoren, um keine Wettbewerbsmentalität in die Veranstaltung hineinzubringen. Ein vollkommen hilfloses Filmchen, aus einer bestimmten Situation heraus entstanden und in diese hineinwirkend, kann bei weitem wesentlicher sein als ein noch so gekonnter, jedoch unverbindlicher Beitrag. Was ein bestimmter Film für den/die Macher aber wirklich bedeutet, wird erst in langen, intensiven Gesprächen erkennbar.)

Im Medium Film liegen ebenfalls Möglichkeiten zum *Spiel*. Es gab in Solothurn Beispiele solcher kreativer Entfaltung in Form lustiger Trickfilme, in formalen Spielereien, Krimi-Verfilmungen von Primar- und Sekundarschülern, die es «einfach lustig fanden», und von Älteren, die amerikanische B-Filme einfach «vergöttern».

Ein anderer Block war ziemlich schlecht vertreten: die Filme, die in der *Schule* oder in der freien Jugendarbeit unter Leitung Erwachsener entstanden waren. Dieser wichtige Themenkreis – Film und Schule nämlich – stand bei der Tagung «Ecole et cinéma» in Nyon bei der Filmauswahl und in den Diskussionen eindeutig im Vordergrund (siehe ZOOM-FILMBERATER 23/74).

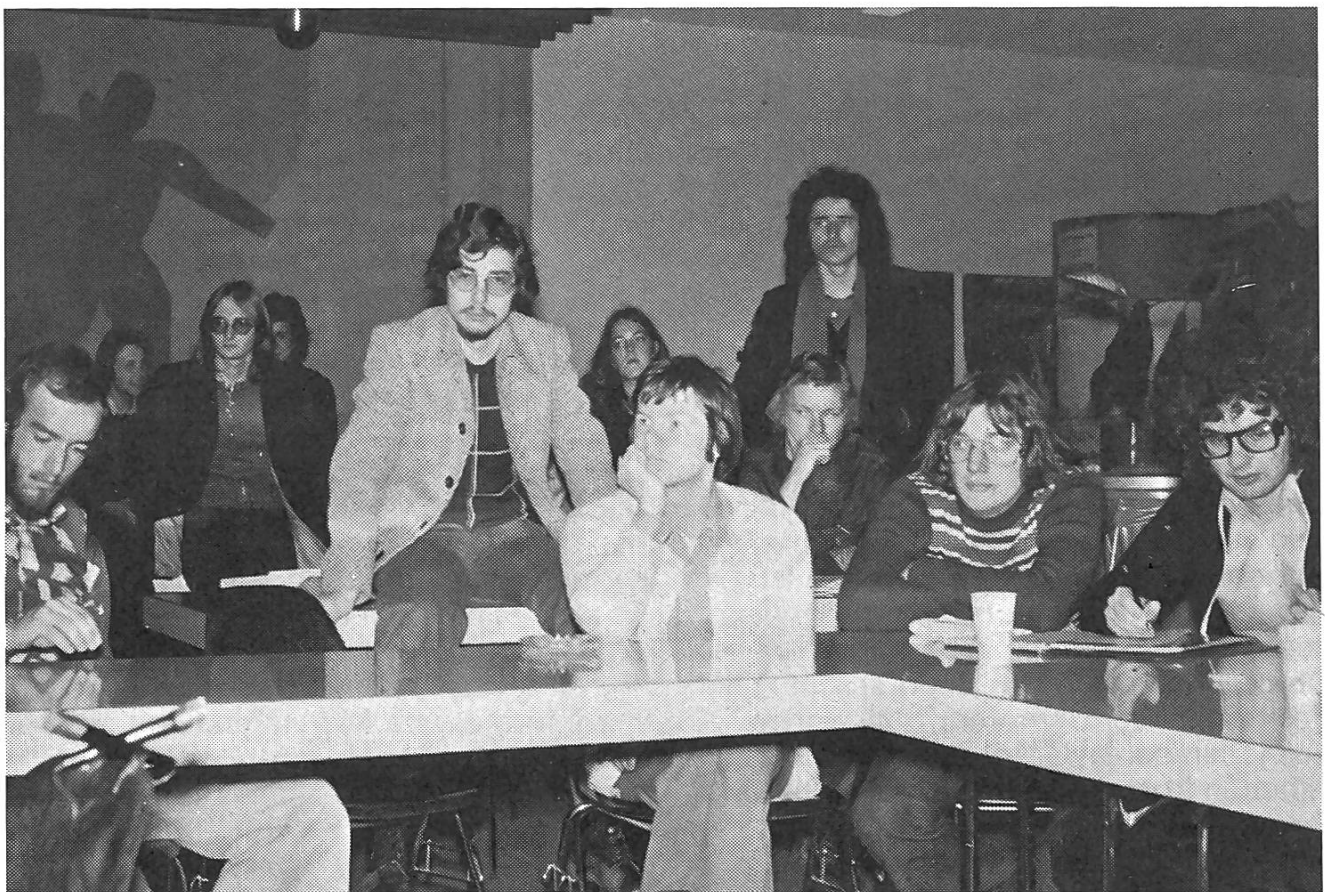
Formprobleme erschweren das Verständnis

Liegen die formalen Probleme in jedem Fall anders, so drängen sich doch, besonders durch die Summierung bei einer solchen Veranstaltung sichtbar gemacht, Gemeinsamkeiten auf:

Aufgefallen ist als erstes eine gewisse Einfallslosigkeit im Einsatz der *Musik*. Nicht dass ich etwas gegen Beat, Pop und J. S. Bach hätte; im Gegenteil. Doch machen es sich viele doch zu leicht, wenn ihre Ton-Gestaltung allein darin besteht, drei, vier Stücke aus einer Schallplatte auszuwählen und dem Film zu unterlegen. Mit dem Ton, vorab der Musik, könnten Aussagen gemacht werden. Diese Möglichkeit des Gestaltens wird zuwenig benutzt.

Dann wieder scheint es, dass dem *Bild* und seiner Gestaltung zuwenig zugetraut wird. Das Bild wird lediglich verwendet, um eine äussere Story zu erzählen. Emotionen, Persönliches, Wertungen traut man ihm nicht zu. Diese legt man, dann meist zu direkt und aufdringlich, in die Musik oder in die Sprache (Thesenfilm oder Melodrama). Es gälte, alles, was gezeigt wird, als frag-würdig zu nehmen: eine Grossaufnahme, eine Bewegung, einen Blickwinkel, eine bestimmte Farbe oder Beleuchtung. In engem Zusammenhang mit diesem Nicht-ernst-Nehmen von Bild und Ton steht der allzu selbstverständliche und deshalb oberflächliche Gebrauch der *Montage*, des Nacheinanders der Bilder, aber auch des Tones.

All dies ist Ausdruck dafür, dass die Volksschule die Kinder und Jugendlichen; dass die höhere Schule die Jugendlichen und Erwachsenen wohl in den Umgang mit Wort, Schrift und Sprache einführt, nicht aber in die *Bild-Ton-Sprache der Massenmedien*. Daher die Hilflosigkeit, wenn junge Leute mal versuchen, mit diesen Medien umzugehen.



Ebenso wichtig wie die Projektion der Filme sind an der Schweizerischen Filmwerkschau in Solothurn die Diskussionen und Gespräche.

Ebenso wichtig wie die Vorführung der Filme sind bei einer Veranstaltung, wie es die Werkschau ist, die *Gespräche und Diskussionen*, die stattfinden. Dies jedoch wurde hier bisher nicht genügend beachtet. Man schwankte zwischen Pressekonferenzen à la Solothurner Filmtage, Diskussionen wie bei Filmfestivals und ganz normalen Gesprächen.

Die Unklarheit der Kommunikationsform bei der Werkschau ist jedoch begründet in der Unklarheit des Selbstverständnisses der Schweizerischen Filmwerkschau Solothurn im ganzen. Wo steht sie zwischen «Ecole et cinéma» in Nyon, «Cinema e gioventù» in Locarno, «Festival Super-8» in Genf und einer Amateurfilm-Veranstaltung?

Und noch einmal tiefer rührt die Unentschiedenheit und Mehrdeutigkeit der ganzen Veranstaltung von einem wirren, sich widersprechenden, teilweise oberflächlichen, teilweise wieder deutlich profilierten *Selbstverständnis der Nachwuchsfilmer*. Wer sind sie? Was wollen sie?

Erstmals kamen dieses Jahr solche *Fragen* mit einiger Deutlichkeit zum Vorschein. Das ist gut. Besonders, weil man sich entschieden hat, in Zukunft öfter zusammenzukommen und sie miteinander zu diskutieren, um so für sich, für die Werkschau und die Auseinandersetzung mit den Filmen bei dieser Schau ein neues und besseres Selbstverständnis zu finden. Interessenten für die Zusammenkünfte melden sich bei: Schweizerische Filmwerkschau, c/o Barbara Jäggi, Kapelenstrasse 111, 4565 Recherswil, 065/4 64 22. In diesem Sinn war die dritte Schweizerische Filmwerkschau Solothurn kein Abschluss, sondern ein Aufbruch, ein Anfang, eine Chance für die Zukunft.

Hanspeter Stalder

Akira Kurosawa wurde sechzig

F-Ko. Einst galt er bei uns als der japanische Regisseur schlechthin: Akira Kurosawa, der seinen Ruhm im Westen genau genommen zwei Filmen zu verdanken hatte: «Rashomon» (1950) und «Die sieben Samurai» (1953); letzterer war sicher sein grösster Erfolg überhaupt. In Japan, so heisst es, gilt Kurosawa als vergleichsweise «westlicher» Regisseur, nicht zuletzt wegen seines Interesses an abendländischer Literatur. So schuf er japanische Versionen von Dostojewskijs «Idiot» («Hakuchi», 1951), von Shakespeares «Macbeth» («Kumonosu-jo», 1957), von Gorkis «Nachtasyl» («Donzoko», 1957) und griff in «Akahige» (1965) das Rotbart-Thema auf. Freilich lässt sich Kurosawa nicht als Spezialist für Literaturverfilmungen festlegen, er versuchte sich in den verschiedensten Genres. Auch dieses mag zu den Ursachen zählen, warum Kurosawa nie zu einem unverwechselbaren persönlichen Stil fand. Eine gewisse Kontinuität herrscht indes in seinen Themen. «Kurosawas Filme handeln von den Anstrengungen, die die Menschen unternehmen, um ihrem Schicksal zu entgehen oder ihm einen Sinn aufzuzwingen, nachdem die Erkenntnis der Zukunft sie aus ihrer bisherigen Bahn geworfen hat. Es sind Filme über das Weiterleben nach dem Augenblick der Wahrheit», schrieb Wilfried Berghahn (in Filmkritik 8/1962). Obwohl Kurosawa in allen seinen Filmen Partei ergreift, bezieht er nie politische Positionen, sondern vertritt eine meist allgemein formulierte Menschlichkeit. In seinen japanischer Geschichte verpflichteten Filmen kam er damit mühelos zurecht, in Arbeiten über die Gegenwart funktionierte dies nur solange, als er sich mit generellen Fragen nach dem Sinn des Lebens begnügte. Der Verzicht auf konkrete politische Dimensionen freilich liess ihn mit sozial engagierteren Arbeiten wie «Dodeska-den» (1970) Schiffbruch erleiden; Kurosawa soll, wegen des katastrophalen Misserfolges dieses Films, einen Selbstmordversuch unternommen haben. Inzwischen ist er dabei, in der Sowjetunion sein bisher wohl aufwendigstes Projekt zu realisieren.

Rekurs gegen die Aufhebung der Filmwochenschau

Gegen den Bundesratsbeschluss zur Aufhebung der Schweizer Filmwochenschau hat der Verband schweizerischer Filmproduzenten beim Bundesgericht eine Verwaltungsgerichtsbeschwerde eingereicht. Er ist bereit, sie zurückzuziehen, wenn die in früheren Jahren für die Filmwochenschau aufgewendeten Gelder in die allgemeine Bundesfilmförderung übergeführt würden.

Filme aus der DDR

Film-in Zürich zeigt in Zusammenarbeit mit dem Filmpodium der Stadt Zürich sechs Filme aus der DDR. Es sind im Cinema Roland zu sehen: «Ich war neunzehn» von Konrad Wolf, 1968 (2. und 3. April), «Unser täglich Brot» von Slatan Dudow, 1949 (5. April), «Die besten Jahre» von Günther Rucker, 1965 (9. und 10. April), «Wolz – Leben und Verklärung eines deutschen Anarchisten» von Günther Rucker, 1974 (12. April), «Der nackte Mann auf dem Sportplatz» von Konrad Wolf, 1974 (16. und 17. April) und «Die Toten bleiben jung» von Joachim Kunert, 1969 (19. April). Adresse: Film-in Zürich, Arbeitsgruppe für Film und Information, Postfach, 8026 Zürich (Tel. 01/39 23 14). Diese Filme werden auch in andern Schweizer Städten gezeigt.

Erfolgreicher Tag der offenen Tür im Studio Bern

rpd. «Türen wieder geschlossen» meldeten am Sonntag, 9. März, punkt 17 Uhr die Mitarbeiter von «Radio Bern». Zuvor hatten an diesem Wochenende der «offenen Türen» 16 326 Hörer dem Studio Bern einen Besuch abgestattet, sich an einer «Klagemauer» über das Radioprogramm beschwert, mit Nachrichtensprechern diskutiert oder sich das Funktionieren der «Radio-Musik-Box» erklären lassen.

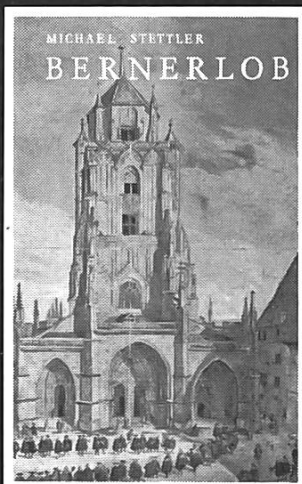
Möchten Sie mehr wissen über klassische Musik?

Schreiben Sie uns.

Wir senden Ihnen gerne ausführliche Prospekte!
POLYDOR AG, Bahnhofstrasse 6, 8952 Schlieren

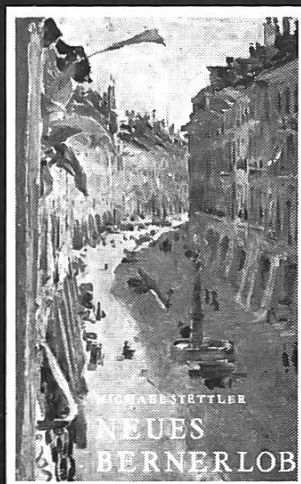


Bücher von Michael Stettler



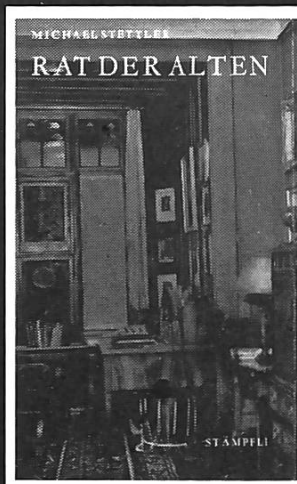
Bernerlob

Versuche zur heimischen Überlieferung. Schriften der Berner Burgerbibliothek. 3. Auflage, 318 Seiten, 42 Abbildungen, in Leinen geb., Fr. 18.50



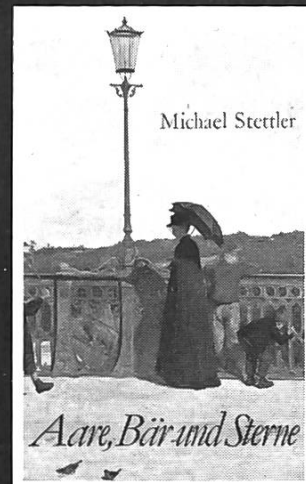
Neues Bernerlob

Versuche zur Überlieferung. Schriften der Berner Burgerbibliothek. 286 Seiten, 50 Abbildungen, in Leinen geb., Fr. 18.50



Rat der Alten

Begegnungen und Besuche. 2., verbesserte und erweiterte Auflage, 164 Seiten, in Leinen geb., Fr. 24.–



Aare, Bär und Sterne

Vermischte Schriften. Schriften der Berner Burgerbibliothek. 424 Seiten, 93 Abbildungen, 2 Farbtafeln, mit einer Bibliographie, in Leinen geb., Fr. 32.–

Bei Ihrem Buchhändler erhältlich

Verlag Stämpfli & Cie AG Bern

